

# Sicherheit in unsicheren Zeiten

**Die Diskussion über «Sicherheit» beherrscht seit Monaten die Schlagzeilen und unsere Gedanken. Doch auch ganz allgemein ist «Sicherheit» ein Schlüsselwort unserer Existenz. Die Pandemie macht uns lediglich bewusst, wie fragil die Sicherheit auch in einem der sichersten Länder der Welt sein kann.**

Welche Schutzmassnahmen sind wirklich nötig? Wie sicher sind unsere Arbeitsplätze? Wie sicher unsere Spitäler? Wer wird bei Engpässen in der Intensivstation noch behandelt? Dürfen alte und behinderte Menschen der Sicherheit zuliebe in Heimen «eingesperrt» werden? Wie sicher sind unsere Kitas und Schulen? Was dürfen wir drinnen? Was dürfen wir draussen? Wann kommt die Impfung – wie sicher ist sie? Und vor allem: Wie lange dauert das alles noch?

## Aus dem Gleichgewicht

Mit den Fragen, die die Menschen wegen der Pandemie zurzeit beschäftigen, liesse sich problemlos das ganze «imago» füllen. Alle haben in der einen oder andern Weise mit Sicherheit zu tun und zeigen jetzt schon: 2020 wird als ein Jahr der grossen Verunsicherung in die Geschichte eingehen.

Die Antworten der Behörden und Heerscharen von Experten tragen wenig zur Beruhigung bei. Die Aussagen ändern im Wochentakt, nicht selten scheinen sie widersprüchlich, lassen unterschiedliche Interpretationen zu oder fehlen ganz. Das nagt am Fundament, auf dem unser Sicherheitsempfinden letztlich gründet: dem Vertrauen – hier in den Staat und seine Institutionen.

## Was ist eigentlich «Sicherheit»?

Die meisten von uns verstehen Sicherheit vor allem als Ergebnis äusserer, materieller Absicherungen gegen drohende oder mögliche Schäden. Dafür sorgen als Basis ein gutes Dutzend Sozialversicherungen, von der AHV und IV bis zur Militärversicherung und den Familienzulagen. Hinzu kommen etliche private Versicherungen gegen Personen und Sachschäden.

Auch im Alltag ist der Sicherheitsstandard sehr hoch: der Verkehr, die Umwelt, Gebäude, der öffentliche Raum, die Nahrungsmittel, die Luft – alles ist in der Schweiz «sicher». Diese Sicherheit ist die Voraussetzung, dass wir uns weitgehend frei und unbesorgt bewegen können. Selbst eine völlig barrierefreie Umgebung können wir nur geniessen, wenn wir uns gleichzeitig auch sicher fühlen. Sicherheit und Freiheit bilden also keine Gegensätze, wie in der Corona-Diskussion gerne verbreitet wird, sondern bedingen einander.

## Was anders ist in der Pandemie

Die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten und gleichzeitig bei den Schutzmassnahmen die Verhältnismässigkeit zu wahren, ist eine Kernaufgabe des demokratischen Staates. Gerade die Diskussion über Freiheit und Grund-

rechte zeigt, wie komplex diese Aufgabe heute ist. Denn während die freiheitlichen Grundrechte das Individuum vor Willkür und Machtmissbrauch des Staates schützen sollen, umfasst der Sicherheitsauftrag des Staates den Schutz der Bevölkerung als Ganzes. Darum verlagert sich der Fokus in einer Pandemie zwingend vom Individuum weg hin zur Bevölkerung. Das ist ungewohnt, denn in den westlichen Gesellschaften bestimmt die individualistische Position den Kurs und auch die Wahrnehmung von Risiken. Interessenkonflikte, wie sie derzeit überall sichtbar werden, sind deshalb unvermeidlich.

Bei der (berechtigten) Kritik an der Kommunikation der Behörden geht zudem vergessen, dass der Zickzack-Kurs zumindest teilweise auch in der Natur der Sache liegt: Pandemien verlaufen naturgemäss dynamisch. Ihre Entwicklung hängt von vielen Faktoren ab. Auch Zufälle spielen eine Rolle. Zentral ist aber das Verhalten der betroffenen Bevölkerung.<sup>1)</sup> Wegen der starken Position des Individuums lässt sich dieses Verhalten in demokratischen Staaten aber nur begrenzt steuern und kontrollieren. Sichere Prognosen über einen längeren Zeitraum, wie sie von den Experten erwartet werden, sind deshalb gar nicht möglich.

## Verhaltene Zuversicht

So viel Unsicherheit aufs Mal ist für die Schweiz höchst ungewohnt, gilt doch das Land als eines der sichersten weltweit – eine «Insel der Glückseligen». Seine Bewohner sehen das auch so, und zumindest in dieser Hinsicht scheint das Vertrauen noch weitgehend intakt. Laut dem kürzlich publizierten Credit Suisse-Sorgenbarometer jedenfalls blickt eine klare Mehrheit der Befragten trotz Corona optimistisch in die Zukunft: 67 Prozent denken, dass sie ihren aktuellen Wohlstand mindestens halten oder sogar verbessern (13 Prozent) können. Allerdings ist der Anteil Personen, der mit einer Verschlechterung rechnet oder unsicher hinsichtlich der eigenen künftigen Situation ist, im Vergleich zu 2019 von 13 auf 19 Prozent gestiegen.<sup>2)</sup> Relativierend kommt hinzu, dass die Befragung im Juli und August stattfand, also noch vor Ausbruch der zweiten Welle. Inzwischen dürften die Antworten weniger zuversichtlich ausfallen.

## Blick nach innen

Dem Einzelnen bleibt somit nicht viel anderes übrig, als Unsicherheit und Ungewissheit (wieder) als Teil der Realität anzuerkennen. Wie gut dies gelingt, hängt zum einen von der persönlichen Situation ab (materiell und sozial), zum andern aber auch von der «inneren»



Wie gut wir persönlich mit den Folgen der Pandemie umgehen können, hängt auch von den inneren Ressourcen ab.

Sicherheit, den inneren Ressourcen, wie Fachleute sagen. Worauf können wir zurückgreifen, wenn wir vorübergehend nicht mehr alles tun können, was wir gewohnt sind? Wenn die sozialen Kontakte eingeschränkt werden und wir plötzlich auf uns selbst zurückgeworfen sind? Viele Menschen mit einer Behinderung oder chronischen Krankheit können hier auf ihr Erfahrungswissen zurückgreifen: Sie sind es

gewohnt, nach kreativen Lösungen zu suchen, zu kämpfen und nicht aufzugeben. Das allerdings gelingt nur, wenn die materielle Sicherheit nicht auch noch bedroht ist. Wer sich Sorgen um die Bezahlung seiner Miete machen muss, hat für gewöhnlich weder die Ruhe noch die Energie, um neue Wege zu erkunden.

## Schätzen, was wir erreicht haben

Dies führt uns zurück zur sozialen Sicherheit: Die Geschichte der Invalidenversicherung auf den nächsten Seiten zeigt beispielhaft, dass der heutige Standard schon vor der Pandemie nicht selbstverständlich war, sondern vielmehr hart erstritten werden musste und auch in ruhigeren Zeiten immer wieder verteidigt werden muss. Erfolge waren nur möglich durch Solidarität und Zusammenhalt. Vielleicht macht die Pandemie ja wieder bewusst(er), dass wir als Menschen alle im gleichen Boot sitzen.

Angie Hagmann

## Lesetipp / mehr erfahren

- 1) Laura Spinney: Die Welt im Fieber. Hanser. – Diese bereits 2017 erschienene medizin- und kulturhistorische Untersuchung der Spanischen Grippe ist auch zum Verständnis der aktuellen Situation äusserst hilfreich.
- 2) Sorgenbarometer Credit Suisse: [credit-suisse.com](https://www.credit-suisse.com) (Studien – Publikationen)